

Geist und Natur

Über das Apollinische und das Dionysische in der Musik – und Nietzsche

von Robert Nef

Der Autor und *ef*-Redaktionsbeirat war langjähriger Leiter des Liberalen Instituts Zürich. 2016 wurde er mit der Roland-Baader-Auszeichnung geehrt. In *ef* 213 schrieb er zuletzt über „Bindestrich-Liberalismen: Versuch einer Entwirrung“.

Im berühmten Musikstreit zwischen Apollon und Pan amtet König Midas, der den Satyr gefesselt und wieder freigelassen hat (und damit die Beherrschung der Triebe in den Grundzügen erlernt hat), als Schiedsrichter. Als immer noch naturgebundener Mensch gibt er in diesem Wettstreit der dionysischen Musik des Pan (der U-Musik) vor der apollinischen Musik des Gottes der Schönen Künste (der E-Musik) den Vorrang. Als Strafe für diesen Fehlentscheid wuchsen ihm dann Eselsohren. Der Esel gilt allerdings in der Antike (und auch bei Shakespeare) nicht als besonders störrisch und dumm, sondern als besonders geil.

Interessant ist auch das Detail, dass Midas seine Eselsohren unter der „phrygischen Mütze“ verbirgt und glaubt, dass dieses Merkmal der Geilheit öffentlich nicht wahrgenommen werde. Aber er wird von seinem Barbier verraten, der das Geheimnis des „Königs mit Eselsohren“ dem fließenden Wasser anvertraut. Das „Geflüster“ des Wassers macht dann seine Schande öffentlich: König Midas hat Eselsohren – ich weiß nicht, wie dies akustisch auf Griechisch (oder in einem kleinasiatischen Dialekt?) tönt.

Die zweite Midas-Geschichte, der Musikwettstreit, hat natürlich mit der ersten Geschichte, bei der sich Midas wünscht, dass sich alles, was er berührt, in Gold verwandelt, einen ganz subtilen Zusammenhang. In der zweiten Geschichte geht es um die triebzähmende oder trieberregende Kraft der Musik – und letztlich um das, was Nietzsche „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“ genannt hat. Nietzsche versucht, wie einst Midas, dem Dionysischen wieder zu seinem Recht zu verhelfen, und viele haben ihm das sehr übel genommen.

Die ganze Auseinandersetzung zwischen Saiten- und Blasinstrumenten wird in Platons Erziehungslehre, die er in seinem „Staat“ entwickelt, abgehandelt. Pädagogisch wertvoll war für ihn nur das Saiteninstrument, die Leier. Die mit den Lippen geblasene Flöte (Doppelflöte: Aulos) war das Instrument der Hetären. Apollons Leier veredelt; Pans Flöte erregt. Diese Dialektik wird besonders komplex, wenn das tendenziell rationalisierende Saiteninstrument von einer Frau und das tendenziell emotionalisierende Blasinstrument von einem Mann gespielt wird.

Bach hat den Streit zwischen Phöbus und Pan in einer weltlichen Kantate vertont. Mozart hat in seinem Konzert

für Flöte und Harfe die beiden Instrumente mindestens gleichbehandelt, möglicherweise die Flöte sogar bevorzugt. Aber er soll die Flöte, trotz Zauberflöte, im Gegensatz zur Klarinette nicht besonders geschätzt haben. Ob er Platon kannte? In der Zauberflöte spielt der apollinische Tamino die sinnliche Flöte und der dionysische Papageno (der unbestrittene Publikumsliebling) das rational „geschlagene“ Glockenspiel. Jeder spielt das Instrument, das in seinem Charakter fehlt. Eine gewollte Paradoxie?

Sie wäre sowohl Schikaneder als auch Mozart zuzutrauen. Was soll man davon halten? Zu weit hergeholt?

Die mit dem Anreißer (oder beim Klavier Anschlagen) gespannter Saiten (ursprünglich Schafs- oder Ziegendärme oder gar Katzendärme) erzeugte Musik ist „schmerzgeborn“. Man „schlägt“ die Leier und die Laute, und man zupft die Harfe mit den Fingern oder mit dem Plektron, einer kleinen Scheibe aus Schildpatt. Der Ton entsteht beim Saiteninstrument durch gewaltsame Inangangsetzung der Vibration nach erzeugter Spannung zwischen zwei Polen (unten und oben – beziehungsweise nahe bei der Hand und nahe beim Kopf).

Der Mensch ist wie eine Saite unten an der Materie, die er sinnlich wahrnimmt, fixiert, und oben an den Idealen, an die er glaubt, die er erhofft und erträumt, zurückgebunden (Religio). Dazu ein Zitat des wenig bekannten Schweizer Dichters Adrien Turel: „Weltsaite Mensch. Du spannst und leidest, bersten darfst Du nicht“.

Anders entsteht der Ton bei der Flöte, dem klassischen Blasinstrument, vor allem bei der Panflöte aus unterschiedlichen Schilfrohren, die mit dem Mund durch die Lippen, ziemlich lustvoll, geblasen wird. Auch hier gibt es eine Analogie von Musikinstrument und Mensch. Von Pascal stammt das berühmte Zitat: „L'homme n'est qu'un roseau, le plus faible de la nature, mais c'est un roseau pensant“ (deutsch: „Der Mensch ist nur ein Schilfrohr, das schwächste der Natur, aber er ist ein denkendes Schilfrohr“). Ob er neben der Fähigkeit zu denken auch das Erzeugen von Tönen miteinbezogen hat?

Aus der Panflöte hat sich später die Orgel entwickelt, ein durch und durch sinnliches Instrument, das dann allerdings im Lauf der technischen Entwicklung durch die Mechanik und später durch die Pneumatik und

Die Mauern von Jericho sind übrigens nicht durch Saitenspiel, sondern durch Posauntöne zum Einsturz gebracht worden. Dahinter steckt eine Botschaft.

durch die Elektronik zum Teil „rationalisiert“ worden ist.

Die Streichinstrumente sind Streichelinstrumente. Man streicht über die schmerzvoll gespannten Saiten und reizt sie zum Tönen. Schmerzgeborene Töne gegen lustgeborene Töne. Bei der Orgel drückt man zwar mechanisch Tasten, die Töne entstehen aber durch das Gebläse in den Pfeifenzenungen – eine interessante Mischform von Ratio und Emotio.

Die Mauern von Jericho sind übrigens nicht durch Saitenspiel, sondern durch Posauntöne zum Einsturz gebracht worden. Dahinter steckt folgende Botschaft: Die Mauern einer etablierten Stadtkultur können letztlich nicht allein mit der Gewalt der erobernden Nomaden gebrochen werden, sondern nur durch eine – auch emotional – überlegene Kultur.

Die symphonische (also zusammenklingende) Musik entsteht im Dialog zwischen Saiten- und Blasinstrumenten, Schmerz und Lust, untermalt mit der Vibration gespannter

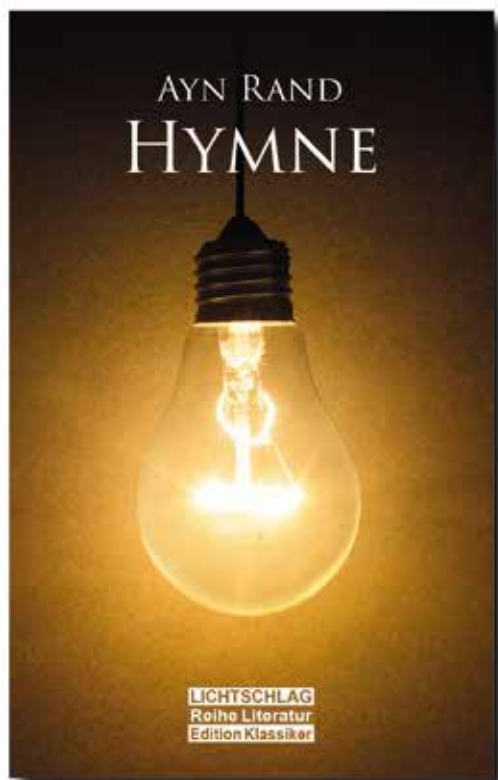
Tierfelle (Pauken und Trommeln), auf die man, teils gewalt- sam, teils lustvoll, einschlägt. Das erinnert an den „Dialog“ von Pfeifen und Trommeln bei der Basler Fasnacht, in der musikalische Landsknechts-Traditionen wieder aufleben. Des Landsknechts letzter Wunsch im Lied „Vom Barette schwankt die Feder“ lautet: „Ja, ja, mit Trommeln viel und Pfeiffenspiel sollt ihr, ja, sollt ihr mich begraben.“

Die Violine ist ein Saiteninstrument, das nicht rational gepupft, sondern emotional gestrichen wird. Dies verleiht dem Augenblick Dauer. Die Orgel ist ein Blasinstrument, dessen Töne nicht mit Mund und Lippen, sondern durch Tastendruck mechanisch (heute elektronisch) ausgelöst werden. Das Emotionale des Luftstroms wird mittels Registrierung durch die rationale Dosierung und Färbung ergänzt.

Beide Instrumente kombinieren und überwinden die platonische Zweiteilung auf ihre besondere Weise. Apollon versöhnt sich mit Pan, das Apollinische mit dem Dionysischen. Das hätte Nietzsche gefallen. ○

Anzeige

LICHTSCHLAG Reihe Literatur



Ayn Rand:
Hymne

Roman

Lichtschlag 54

Lichtschlag Buchverlag,
Grevenbroich

Paperback
12 x 19 cm
100 Seiten

ISBN:
978-3-939562-94-8
16,90 Euro

Ebook ISBN:
978-3-939562-95-5
7,99 Euro

Vertrieb:
Lichtschlag Medien und
Werbung KG

Dorfstr. 61
40667 Meerbusch

Tel.: 0 21 32 / 914 39 75
Email: info@
lichtschlag-buchverlag.de

Er lebte in einer dunklen Zukunft. In einer Welt ohne Liebe hatte er den Mut, nach Liebe zu suchen. In einer Zeit ohne Wissenschaft und Zivilisation hatte er den Mut, Wissen zu suchen und zu finden. Doch nicht aufgrund dieser Verbrechen wurde er gejagt. Sein Leben stand auf dem Spiel, weil er die eine unverzeihliche Sünde begangen hatte: Er wollte sich nicht einer menschlichen Horde unterordnen, die ohne Sinn und Verstand war. Er war kein Herdentier – er war ein Mensch, und er stand allein.

Ayn Rands Klassiker über die finstere Zukunft des großen „Wir“, wo Individuen keinen Namen, keine Unabhängigkeit und keinen Wert haben, ist der Vorlauf zu ihren späteren Meisterwerken „Der Ursprung“ und „Der Streik“.

Ayn Rand, 1905-1982, war eine russisch-amerikanische Bestsellerautorin und Philosophin. Ihr radikaler Individualismus machte Ayn Rand weltweit bekannt und zu einer der kontroversesten Denkerinnen unserer Zeit.